Badische Heimat 59 (1979)

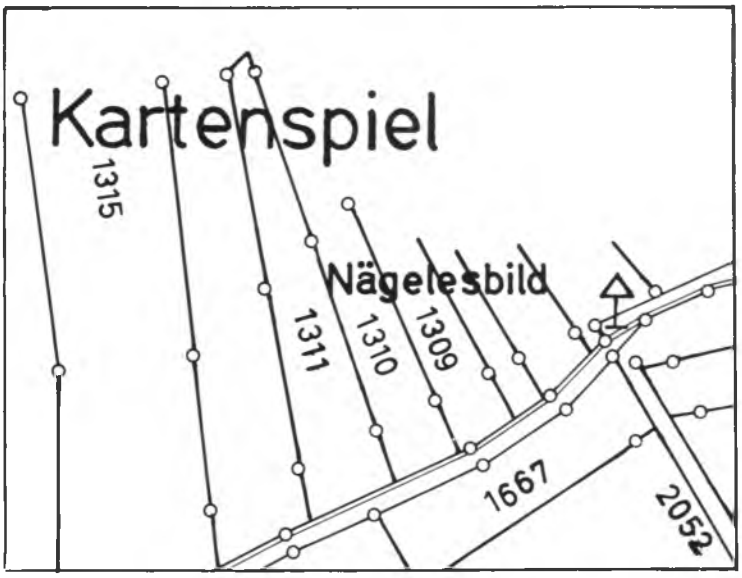
Wallfahrt zum Bretzinger Nägelesbild

Befunde zu einem verschollenen Kult im Frankenland

Peter Assion, Freiburg/Walldürn

Bretzingen ist ein kleines katholisches Dorf im oberen Erftal, das jüngst nach Hardheim eingemeindet wurde und auch, wiewohl Pfarrort, keinen eigenen Seelsorger mehr besitzt, sondern von Schweinberg aus kirchlich betreut wird. Badischen Heimatfreunden ist es dennoch nicht ganz unbekannt, denn Emil Baader wirkte dort nach dem Ersten Weltkrieg als junger Lehrer, brachte kulturelle Initiativen in den Ort und widmete Bretzingen – seinem Dorf „im schönsten Wiesengrunde" – Gedichte und später manches freundliche Erinnerungsblatt. In der älteren Literatur findet man nur wenige knappe Angaben zur Einwohnerschaft und ihrem „Feld- und Wiesenbau", und doch schließt sich daran eine Bemerkung an, die auf Bretzingen ebenfalls überregionales Interesse zu ziehen vermag und für eine gewisse Bedeutung des Ortes schon zu einer Zeit spricht, als von einer Heimatpflege im Sinne Baaders noch keine Rede sein konnte. Diese Bemerkung liest man in Kißlings badischem Ortslexikon, wo es heißt, daß in Bretzingen eine „früher stark besuchte Wallfahrt zu dem Nägelesbild" bestanden habe[1]), und sie findet sich zuerst und etwas ausführlicher 1844 im „Universal-Lexikon vom Großherzogthum Baden", wo ebenfalls von einer Wallfahrt nach Bretzingen bzw. zu einem „Nägelesbild" in einer dortigen Kapelle die Rede ist[2]). Von dieser Wallfahrt ist jedoch heute im Dorf nichts mehr bekannt, und da auch keine entsprechende Kapelle mehr besteht, ja nicht einmal von den ältesten Einwohnern zu erinnern ist, so müssen die fraglichen Stellen zugleich als ein ungelöstes Rätsel der badischen Volkskunde gelten – ein Rätsel, das nachfolgend einer Lösung nähergeführt werden soll.

In der Tat muß es befremden, daß man Mitte des 19. Jahrhunderts zwar noch von jener Wallfahrt wußte, daß aber kein dingliches Relikt bzw. eine Erinnerung daran erhalten blieb, und dies ausgerechnet in einer Landschaft, die noch heute einen besonders reichen Bestand an Steinkreuzen, Bildstöcken und Kapellen besitzt[3]), darunter sogar manches spätmittelalterliche Denkmal, und die auch zu ihrer religiösen Volkskunde, zum Wallfahrtswesen usw., beachtliche Dokumentationen aufzuweisen hat. Begibt man sich an Ort und Stelle, so ist immerhin die Bezeichnung „Nägelesbild" als ortseigen zu sichern: ein großer Bildstock aus dem 18. Jahrhundert heißt so, der bis vor kurzem seinen Platz am „Heuackerweg" westlich vor dem Dorf hatte und auch einem Teil der dortigen Flur, die den umfassenderen Gewannamen „Kartenspiel" führt, den Namen gegeben hat. Daß dieser Bildstock aber einst ein Wallfahrtsmittelpunkt gewesen sein sollte, ist mehr als unwahrscheinlich. Seine Sandstein-Bildtafel (88 × 70 cm, auf 164 cm hoher runder Säule) zeigt die heilige Familie – ein oft vorkommendes Motiv barocker und spätbarocker Bildstöcke[4]), durch nichts als Gnadenbild ausgewiesen und auch ohne erkennbaren Zusammenhang zu der Bezeichnung „Nägelesbild", die doch auf die Kreuznägel Christi und auf einen christozentrischen Reliquien- bzw. Passionskult zu deuten scheint. Sodann: ein Bildstock kann zwar besondere Verehrung auf sich ziehen und schließlich zur Entwicklung einer Wallfahrtsstätte veranlassen, wie es in Dettelbach am Main (Maria im Sand) und beim Würzburger Käppele der Fall war. Als freistehendes Flurdenkmal konnte er jedoch keinen Wallfahrtsfunktionen genü-



Lage des Bretzinger Nägelesbildes (Gemarkungsatlas Bretzingen, Ausschnitt aus der Karte Nr. 25.145, Zustand vor der Flurbereinigung)

gen, denn ein Wallfahrtskult bedarf eines geschlossenen Raumes zum Verweilen im Gebet, zur Darbringung von Meß-, Geld- und anderen Opfern, zur Ausübung vielfältigen Wallfahrtsbrauchtums. Zieht man diese Argumente in Betracht, so schenkt man weit eher jener Lexikonstelle von 1844 Glauben, in der es zwar abweichend von der mündlichen Überlieferung, aber knapp und deutlich heißt: ,,Westlich von dem Orte auf einem Berge stehet 1065 Fuß über d. M. eine kleine Kapelle mit dem Nägelesbild; früher eine starkbesuchte Wallfahrt"[5]).

Folgt man dieser Angabe und geht den Heuakkerweg in westlicher Richtung zu einer kleinen bewaldeten Anhöhe weiter, so findet man unweit des genannten Bildstockes tatsächlich eine kleine Kapelle. Früher mochte sie schon weithin sichtbar gewesen sein, heute verstellen hohe Laubbäume die Sicht, aber die Kapelle selbst ist noch im ursprünglichen Zustand erhalten: als offene Wegkapelle, aus rotem Sandstein des nahen Odenwaldes errichtet. Auf einem massiven Sockel sitzt ein dreiseitig geschlossener Überbau auf, oben durch ein halbrundes Dach geschlossen und vorne durch zwei beiderseits vorgeblendete profilierte Pfeiler geschmückt (siehe Abbildung). Im Innern aber findet sich auch hier kein ,,Nägelesbild", sondern – als Sandsteinrelief – das Bild des Heiligen Blutes, wie es im Wallfahrtsort Walldürn verehrt wird. Dem Ursprungsmirakel der Walldürner Wallfahrt entsprechend formen sich aus den Wein- und Blutströmen des umgestürzten Meßkelches der Gekreuzigte und die elf umgebenden Christushäupter. Zwei Engel mit Kerzen geben den Blick auf dieses reliquiare Kultbild frei, indem sie die Vorhänge zur Seite raffen, die von einem bekrönenden Baldachin herniederfließen. Ein Fries mit vier Engelsköpfen vervollständigt darüber den barocken Bildaufbau dieser bemerkenswert guten Bildhauerarbeit. Ikonographisch freilich ist sie traditionell[6]) und ganz vom Walldürner Wallfahrtskult geprägt, weshalb die Kapelle im Volksmund auch ,,Dürmer (= Walldürner) Kapelle" heißt und auf den Umstand hinzudeuten vermag, daß der von Bretzingen herkommende, quer durch den ,,Dürmer Waald" weiterziehende Weg ein alter Wallfahrtsweg ist, der nicht nur der Landwirtschaft und dem Verkehr zwischen Bretzingen

und dem Nachbarort Höpfingen diente. Die Inschrift an der Kapelle, auf der vorderen Deckplatte des Sockels, bestätigt dies. Sie ist zwar z.T. verwittert, insgesamt aber noch gut leserlich und lautet (mit in Klammer gesetzten erschlossenen Textstellen):
DEM H : BLUTH : ZU / EHREN HAT IACOB UND / GEORG APPEL VON DISTEL / HAUSEN LEDIGEN STANTS / (DISES) BILTHEUSLEIN AUFF / (RICHTEN) LASSEN DEN / (30.) MAY 1749.
Als „Bildhäuslein" also – von zwei Heilig-Blut-Verehrern aus Distelhausen im Taubertal zur Zeit der Hochblüte der Walldürner Wallfahrt errichtet – galt die kleine Kapelle zu ihrer Zeit, und in der Tat läßt nicht nur das fehlende „Nägelesbild", sondern die gesamte Aufmachung zögern, das Bauwerk mit jener 1844 bezeugten Wallfahrtskapelle zu identifizieren, die doch, wie gesagt, einen Innenraum für Beter gehabt haben mußte. Zwar ist die Blutkapelle von auffälliger Größe (insgesamt 255 cm h, 163 cm b, 144 cm t) und hatte zumindest eine Art Altar (85 cm h, ab der Kante 113 cm t, darauf das 130 cm h Reliefbild). „Starker Besuch" aber hätte sich sicher andere Raumverhältnisse zu schaffen gewußt.
Und doch bleibt die Übereinstimmung der Ortsangabe mit dem tatsächlichen Befund auffällig. Im Lexikon ist angegeben, daß Bretzingen 961 Fuß über dem Meer, die Kapelle 1065 Fuß hoch gelegen sei, und dem entspricht in etwa die Aussage heutiger Meßtischblätter, denen für das Dorf eine Höhe von 286 Metern, für die Kapelle von 335 Metern zu entnehmen ist. Da zugleich eine andere Kapelle „westlich von dem Orte" fehlt, darf angenommen werden, daß der Herausgeber des Lexikons bzw. einer seiner Gewährsleute die beschriebene kleine Kapelle doch für diejenige der Wallfahrt zum Nägelesbild gehalten hat – und danebentraf! Immerhin wußte man schon damals nur noch vom Hörensagen von der alten Wallfahrt („früher starkbesucht"), und so ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen mit dem Nagelkult auch bereits das Wissen von der Kapelle, die diesen Kult beheimatete, verloren war. Nachträglich und zumal außerhalb Bretzingens hätte sich dann leicht eine ungenaue mündliche Überlieferung neu an eine Kapelle anknüpfen können, mit der sie ursprünglich nichts zu tun hatte. Leider ist dem Lexikon nicht zu entnehmen, wem der Herausgeber bzw. Verleger C. Macklot in Karlsruhe sein Wissen über die einzelnen Orte und über Bretzingen verdankte. Im Vorwort sind die Beiträger pauschal genannt, wobei jedoch auffällt, daß „namentlich vielen Geistlichen" für ihre Einsendungen gedankt wird, darunter den mit Namen hervorgehobenen Pfarrern Hamm in Strümpfelbrunn und Mickel in Hüffenhardt. Als weiterer Gewährsmann aus dem Frankenland erscheint Physikus Dr. Lutz in Boxberg. Vielleicht darf daraus geschlossen werden, daß der Lexikon-Redaktion die Angaben über Bretzingen, speziell diejenige zur Wallfahrt, von einem fränkischen Geistlichen oder sonst einem

Das zuletzt vorhandene „Nägelesbild": Bildtafel von ca. 1770 vom Bildstock am Bretzinger Heuackerweg
Foto: P. Assion

Hinterländer zugegangen waren, der selbst nicht in Bretzingen wohnte, sondern seinerseits erst Erkundigungen eingezogen hatte und als Geistlicher betreffs Nägelesbild eventuell im Kollegenkreis Gehörtes wiedergab. (Das Interesse für eine nicht mehr bestehende Wallfahrt darf vor allem in diesen Kreisen vermutet werden). Und selbst wenn die Informationen ursprünglich genau gewesen wären, so hätte es doch bei deren Weitergabe zu Verwechslungen und Fehldeutungen kommen können.

Diese Überlegung lenkt den Blick zurück zu jenem Platz, an dem der Volksmund noch heute ein „Nägelesbild" lokalisiert. Er ist nur etwa 200 Meter von der Blutkapelle entfernt, so daß ein Ortsunkundiger leicht den Namen und zugehörige Überlieferungen von hier auf die Kapelle hätte übertragen können. Dieser Vermutung steht jedoch nach wie vor entgegen, daß auch der Bildstock, der als „Nägelesbild" bezeichnet wird, seinen Namen zu Unrecht trägt. Hat auch er den Namen nur geborgt, und wenn dies so ist, woher? Zur Klärung dieser Fragen ist es wohl nötig, in tiefere historische Schichten vorzudringen, als sie heute noch durch Bildstock und Kapelle repräsentiert werden, und offensichtlich stößt man schon auf eine solche Schicht bei einem Blick auf die Flurkarte, wie sie bis Ende 1976, d.h. bis zur inzwischen durchgeführten Flurbereinigung, gültig war. Das Grundstück mit der Nummer 1306 nämlich, auf dem das zuletzt so bezeichnete „Nägelesbild" am Wegrand stand, zeigt darauf eine recht merkwürdige Form. Es stößt als schmaler Streifen schräg auf den Heuackerweg, hat dort jedoch keinen geraden Abschluß, sondern weist links noch einen rechteckigen Fortsatz auf, um den sich der Weg – der sonst schnurgerade durch die flache Talmulde zieht – herumschlängeln muß (vgl. die Kopie aus dem Gemarkungsatlas auf S. 36). Wie zu erfragen ist, stand genau auf diesem vorspringenden Ackerstück der Bildstock, ehe er vor einigen Jahren von einem Mähdrescher umgefahren und für eine Neuaufstellung sichergestellt wurde[7]). Dazu mündet dort von Süden her ein Feldweg aus dem Gewann „Steinigboden" ein, aber mit dem Hinweis auf den Platzbedarf für abbiegende Fuhrwerke sind Grundstücksform und Wegführung ebenso wenig erklärt wie mit der Annahme, daß hier eben dem Bildstock Raum belassen bleiben mußte. Beides wäre höchst ungewöhnlich, denn beim Zusammentreffen von Feldwegen wurden Grundstücksecken abgeschrägt, und Bildstöcke sind in der Regel in die gerade Front der Ackerstreifen zurückgenommen. Hier aber ist eine Grundstücksverlängerung in den Weg hinein belassen, ja sogar eigens versteint worden, denn drei Marksteine sicherten bis noch vor kurzem den ca. 4,5 × 4 Meter großen Platz gegen die Einbeziehung in das Wegsystem ab. Diese Sorgfalt bleibt auffällig, und man möchte vermuten, daß sie ursprünglich nicht dem Bildstock, sondern einem kleinen Bauwerk galt, dessen Grundriß genau durch den abgesteinten kleinen Platz bezeichnet zu sein scheint. Eine Kapelle könnte hier gestanden haben: möglicherweise eben jene, die das „echte" Nägelesbild barg und zu der einst gewallfahrtet wurde. Von dieser zwar nicht beweisbaren, aber auch nicht unbegründeten Vermutung aus wäre dann zu folgern, daß die gesuchte Wallfahrtskapelle schon seit Menschengedenken abgerissen ist, daß aber Erinnerungen daran fortbestanden, die sich in verschiedener Weise in der schriftlichen und in der mündlichen Überlieferung niederschlugen. Während 1844 immerhin noch festgehalten werden konnte, daß es bei Bretzingen „westlich von dem Orte" eine Wallfahrtskapelle gegeben hatte (wenn auch eine schon damals nicht mehr allseits gekannte und deshalb am falschen Platz vermutete), so war davon in der späten Erinnerung der Dorfbewohner nur mehr der Name „Nägelesbild" geblieben. Dieser Name aber war immer auch Ortsbezeichnung gewesen, und so mußte es nahegelegen haben, ihn auf jenen Bildstock zu übertragen, der später „beim Nägelesbild" bzw. auf dessen Platz stand: ein Vorgang, der dem heutigen Betrachter erlaubt, jene schriftliche Nachricht auf den richtigen Ort zu beziehen und hier weitere Spuren zu verfolgen.

Da der Bildstock dem späteren 18. Jahrhundert entstammt, möchte man schon für diese Zeit das Verschwinden der Kapelle annehmen. Die Bildstocktafel – der Sockel mit Stifterinschrift und Datierung ist leider verloren – weist ausgeprägte Stileigenheiten des Rokoko auf (siehe Abbildung), der 1770er Jahre also, aber es ist nicht sicher, daß das Denkmal auch sofort auf dem beschriebenen Platz errichtet worden ist; es könnte auch nachträglich hierher versetzt worden sein (vgl. unten). Deutlicher geht aus der schriftlichen und mündlichen Überlieferung, die sich bei kritischem Gebrauch jeweils gegenseitig ergänzen und bestätigen, hervor, daß die Kapelle schon vor recht langer Zeit, vor 1844 und noch weitere Jahrzehnte zurück, verschwunden sein muß. Nicht zufällig kommt man damit in die wallfahrtsfeindliche Aufklärungszeit und muß von hier aus die Wallfahrt entsprechend weit zurückdatieren. Daß das Bretzinger Nägelesbild tatsächlich ein altes Heiligtum war, älter als der später so bezeichnete Bildstock, dies zumindest ist mit den spärlichen Nennungen zu belegen, die in Bretzinger Archivalien im Anschluß an den Flurkarten-Befund zu gewinnen sind.

Amtliche Grundbücher wurden in Bretzingen ab 1824 geführt, aber erwartungsgemäß findet man in diesen Büchern – sie befinden sich jetzt im Gemeindearchiv Hardheim – bei Eintragungen, die einen Besitzwechsel des Grundstückes Nr. 1306 dokumentieren, keine Kapelle mehr erwähnt. Dafür wird man jedoch in den älteren Zins- und Gültbüchern fündig, und zwar gleich im ältesten aus dem 17. Jahrhundert, das als ,,Brözinger meß buch" bezeichnet ist und der Reihe nach alle Grundstücksbesitzer mit ihren Flurstücken und darauf lastenden herrschaftlichen Geldverpflichtungen aufführt. Hier ist der Einwohner Andres Hornbach in der Flur ,,gegen Walthüren" – und das entspricht dem in Frage stehenden Flurgebiet – mit folgendem Acker genannt: ,,1 Viertel 19 ruten am negelß bildt neben Hans Bumann, gibt güldt, ist michel bäuerlein Hoff, 2¼ fl."[8]). Also war schon in den 1650er Jahren bzw. nach dem Dreißigjährigen Krieg, als der zitierte Band angelegt wurde, das ,,negelß bildt" ein Begriff, und dies blieb so, wie in den späteren Gültbüchern zu verfolgen ist, bis ins 18. Jahrhundert. So ist im Buch von ca. 1750 Bernhard Sans verzeichnet mit 32 Ruten Land, mit einem Gulden und 35 Kreuzern zinspflichtig und gelegen ,,Am Negeleß bilt neben Hanß bopp Vnd dem Waltürner Weg beuwerleß Hoff"[9]). Wann sonst auf Flurdenkmäler Bezug genommen ist, heißt es nur ,,gegen hartheimb bei dem bildt" oder ,,bei den wiesen vndter dem bildt"[10]). Das ,,Nägelesbild" mußte also etwas besonderes gewesen sein – hier genannt als Pars pro toto für den vermuteten kleinen Wallfahrtsmittelpunkt?

Die kirchlichen Archivalien freilich enttäuschen, obwohl man gerade von ihnen weitere Aufschlüsse hätte erwarten können. In Wallfahrtskapellen fielen Opfer an, die meist von der Kirchenkasse vereinnahmt wurden, und andererseits zogen Wallfahrtskulte Ausgaben nach sich: für Wallgänge und die Gestaltung besonderer Feiertage, die den amtlich daran Beteiligten besonders vergütet wurden. Von all dem ist in den Bretzinger Kirchenrechnungen zwischen 1654 und 1770, wie sie zusammen mit den späteren Jahrgängen fast noch komplett im Bretzinger Pfarrhausspeicher liegen, nichts zu finden. Lediglich die Besuche benachbarter Geistlicher und Schulmeister in der Kreuzwoche, ,,alß man hiehero wallfarthen gangen" (zur Pfarrkirche!), schlugen darin mit Ausgaben zu Buche, und Opfergefälle wurden nur am Sebastians- und am Vitustag vereinnahmt, als die Feste der beiden Kirchenpatrone begangen wurden. Gleichwohl darf man auch aus diesem negativen Befund Schlüsse ziehen. Die vermutete Kapelle war offensichtlich in Privatbesitz, der Kult dort beschränkte sich auf Zulauf außerhalb des direkten kirchlichen Einflusses, und Geldopfer sind wohl jeweils für die Instandhaltung des Bauwerkes verwandt worden. Man hat sich dieses folglich als kleine Wegkapelle vorzustellen, wie es sie in der gleichen Landschaft mehrfach gab, und zwar mit sehr ähnlicher Geschichte. Verwiesen sei auf die 1727 privat er-

Die Heilig-Blut-Kapelle von 1749 im „Walldürner Wald" bei Bretzingen Foto: P. Assion

stellte St. Erasmuskapelle bei Reinhardsachsen[11]) und weitere Kapellen in deren Nachbarschaft, ebenfalls kleine Wallfahrtszentren oder aber Zwischenstationen der im 18. Jahrhundert blühenden Großwallfahrt Walldürn. Daß es solche Wegkapellen tatsächlich auch schon im 17. Jahrhundert gab, belegt dazu die sogenannte „Aschaffenburger Kapelle" an der Miltenberger Straße kurz vor Walldürn, denn ihrer Altarinschrift nach ist sie 1655 „wider aufgeführt" worden (nachdem sie nach 1618 errichtet und im Dreißigjährigen Krieg offenbar in Verfall geraten war).

Alle Kapellen aber, die für einen Vergleich mit der Nägelesbild-Kapelle in Frage kommen, zeigen den gleichen Bezug zu Walldürn, wie ihn auch die noch vorhandene „Dürmer Kapelle" (vgl. oben) aufzuweisen hat. Sie stehen an den Wallfahrtswegen und -straßen nach Walldürn, sind zumeist Heimstätten eines nach Walldürn hin ausgerichteten Blut- und Leidenskultes und wurden vorwiegend von Fußwallfahrern besucht, die im Frühsommer prozessionsweise oder einzeln in den berühmten Blutkultort zogen. Es fällt nicht schwer, auch von der Nägelesbild-Kapelle die Verbindungslinien nach Walldürn zu ziehen. Sie stand ebenfalls an einem viel begangenen Wallfahrtsweg: am gleichen, auf den schon bei Besprechung der „Dürmer Kapelle" hinzuweisen war und der uns nicht zufällig als „Walldürner Weg" in den Gültbüchern wiederbegegnete, gekennzeichnet durch noch manch anderes ältere und jüngere religiöse Mal. Er bildete für Wallfahrer aus östlicher Richtung die nächste Verbindung von Bretzingen über Höpfingen nach Walldürn (ca. 10 km), und zwar als Teilstück eines Weges, der schon bei Tauberbischofsheim begann und (ab Bretzingen) auch von Wallfahrern aus der Mergentheimer Gegend benützt werden konnte, falls diese nicht schon in Erfeld nach Waldstetten abbogen (wie heute noch die alte Mergentheimer Fußprozession)[12]). Für Wallfahrer aus dem Taubertal war dadurch Bretzingen wichtige Rast- und Sammelstation – eine Tatsache, von der der Ort wie mancher andere auch wirtschaftlich profitierte. Deutlich genug kommt dies noch in dem Gutachten zum Ausdruck, das 1810 die badische Regierung über die Walldürner Wallfahrt erstellen ließ, denn darin sind neben der Wallfahrtsstadt selbst auch Hardheim, Höpfingen und Bretzingen als besondere Nutznießer des Wallfahrtsbetriebes genannt[13]). Und wenn folglich die „Dürmer Kapelle" 1749 vor allem deshalb an ihren Ort kam, weil sie hier vielen Betern sichtbar war und ihnen als Hinweis auf das nahe Ziel das letzte Stück ihres Wallfahrtsweges markierte, so mochten die gleichen Überlegungen schon den unbekannten Stifter der Nägelesbild-Kapelle bewogen haben, eine Andachtsstätte gerade am „Walldürner Weg" zu errichten. Jedenfalls war die Kapelle nicht ohne Grund gut zugänglich am Weg erstellt worden, und daß sie offensichtlich dem Kult der Kreuznägel Christi gewidmet war und laut Ausweis des Namens ein entsprechendes „Bild" barg, paßt gleichfalls ins Pan-

orama der Walldürner Wallfahrtslandschaft oder fügte sich alsbald zwanglos darin ein, denn dieser Kult war ja nur ein Nebentrieb der allgemeinen Verehrung des Leidens und Sterbens Christi und deshalb gerade in Walldürn nicht fremd. Es braucht nur auf die hier gepflegte Andacht zu den hl. fünf Wunden und auf die Verherrlichung der Leidenswerkzeuge als „Arma Christi" (Waffen Christi) in Wort und Bild hingewiesen zu werden[13a]), Devotionen, bei denen immer auch die Kreuznägel präsent waren. So etwa auf jenen großen Kreuzen mit den Leidenswerkzeugen, die im 17. Jahrhundert den in Walldürn eintreffenden Prozessionen entgegengetragen oder von diesen selbst mitgeführt wurden. Und beim Heiligen Blut wurden u. a. Wachsherzen geopfert, die das Jesus-Monogramm und das Bild der drei Nägel (also eigentlich das Jesuitenwappen) trugen (ein Holzmodel hierzu im Walldürner Wallfahrtsmuseum).

Zum Verständnis solcher Erscheinungen will freilich auch die ältere Geschichte des Nagelkultes gekannt sein, der ursprünglich kein Bild-, sondern ein Reliquienkult war und den echten Nägeln galt, mit denen Christus ans Kreuz geschlagen war. Diese sollen im 4. Jahrhundert zusammen mit dem Kreuz durch die hl. Helena wiedergefunden worden sein, und während einerseits überliefert wurde, Kaiser Konstantin habe sie zu Pferdezügeln und einem Helm umarbeiten lassen, schuf sich andererseits der Wunsch nach dem Besitz der Nägel immer wieder neu die entsprechenden Reliquien. Diese Entwicklung kam zur Zeit der mittelalterlichen Passionsmystik zu ihrem Höhepunkt, und schließlich gab es 36 heilige Nägel in verschiedenen Heiltumsschätzen[14]), u. a. auch ein Exemplar im Schatz der Reichskleinodien und Reichsheiltümer in Nürnberg. Für dieses und für den hl. Speer, gleichfalls in Reichsbesitz,

Der Bretzinger Heuackerweg: ein alter Wallfahrtsweg nach Walldürn, an dem vermutlich die Kapelle mit dem ursprünglichen Nägelesbild stand. Im Hintergrund der sog. „Walldürner Wald". Die kleine Wegkapelle links stammt von 1852

Foto: P. Assion

führte 1353 Papst Innozenz VI. auf kaiserlichen Wunsch das ,,Festum ss. lanceae et clavorum Christi" ein, das besonders in Deutschland und Böhmen gefeiert wurde und im ,,Dreinagelfreitag" (ursprünglich der Freitag auf Sonntag Quasimodo geniti) seine Nachfolge fand[15]). Dieser Feiertag wurde vor allem im Bistum Bamberg gehalten, da Nürnberg zu diesem Bistum gehörte. Der Bamberger Domschatz enthielt jedoch auch selbst seit mindestens dem 15. Jahrhundert einen berühmten hl. Nagel, und so strahlte der Nagelkult stark von dieser Stadt aus und wurde durch die kärntnischen Besitzungen des Bistums sogar bis nach Kärnten getragen[16]). Nach den Wirren der Reformationszeit belebte ihn barocke Kultfreudigkeit neu.

Zur Verselbständigung des Nagelkultes trugen dann seit dem Mittelalter die bildlichen Reproduktionen der Reliquiennägel bei. Von Wallfahrten nach Bamberg und nach Trier, wo sich im Dom ebenfalls ein berühmter hl. Nagel befand, brachten die Pilger kleine Nagel-Kopien mit, die als Amulette gebraucht wurden[17]). Von dem Trierer Nagel kursierten auch Abbildungen, von denen sich die Maß- und Umrißzeichnungen, sogenannte ,,Wahrhaftige Längen des Nagels Christi", herzuleiten scheinen, denen um 1500 Schutz vor der Pest und sonstige Segenskräfte zugeschrieben wurden[18]). Und die Steiermark brachte im 18. Jahrhundert den ,,Kuß-" oder ,,Ablaßnagel" hervor, der an einer kleinen Kette noch heute an Wegkreuzen hängt und dort Gegenstand besonderer Verehrung war[19]). Wo aber der bildliche Zusammenhang mit dem Gekreuzigten gewahrt blieb und als besondere bildliche Zeichen Kreuznägel begegnen, die am ursprünglichen Ort durch ihre Größe oder sonstige Eigentümlichkeiten auffallen, ist Kruzifixen dieser Art Gnadenbild-Charakter zugewachsen, und sie sind zu Mittelpunkten der Bildwallfahrten des Nagelkultes geworden. Dies gilt wohl schon für den großen Christus von ca. 1350 im Würzburger Neumünster, der die Arme vom Kreuz gelöst und über der Brust verschränkt hat, so daß die von den Handrücken weit abstehenden Nägel besonders ins Auge springen. Das Bildnis, in einer Altarnische des Kuppelraumes aufgestellt, wird seit jeher viel verehrt und gilt als ,,Pestkreuz", was an die Schutzfunktion der wahren Nagellängen erinnert. Daß es die Darstellung einer mystischen Vision sein soll, braucht nicht gegen Beziehungen zum Nagelkult zu sprechen, sondern könnte vielmehr den Sonderfall anzeigen, daß dieser Kult sich hier auf dem Umweg über eine Vision bildlich ausgewirkt hat.

Ein anderes Gnadenbild, das sich der Nagelkult zu schaffen wußte, ist in Villingen vorhanden und wurde in der Bickenkapelle an der Straße nach Schwenningen von Betern und Wallfahrern aufgesucht[20]). Es handelt sich um das schon 1422 urkundlich bezeugte ,,nägelins crutz", dessen Verehrung um 1735 neu belebt wurde: mit dem Hinweis auf Villingens Rettung im Dreißigjährigen Krieg durch angeblich dieses Kreuz. Von dessen tatsächlicher Bedeutung war damals nichts mehr bekannt, so daß der Name ,,Nägelinskreuz" von einem Bauern namens Nägelin hergeleitet wurde, der das Kreuz einst gefunden haben sollte[21]). Auch wies das Kreuz im 18. Jahrhundert (als bemalte Holzskulptur des Gekreuzigten in der üblichen Art) keinen erkennbaren Bezug mehr zum Nagelkult auf, wie er gleichwohl einst bestanden hat und nicht nur durch den Namen bezeugt wird. Eine Votivtafel von 1633[22]) zeigt das Kreuz noch im älteren Zustand, und es fallen hier drei große Nägel an den oberen Kreuzenden auf, um die wie ein Baldachin ein schmales Leinentuch – das Grabtuch Christi – herumgelegt ist. Als 1633 die Bickenkapelle abbrannte und das Kreuz bis zu deren Neuaufbau ins Münster kam, könnte das Gnadenbild dann zum gewöhnlichen Kruzifix vereinfacht worden sein. Im 18. Jahrhundert war die alte Bildtradition dann vollends vergessen, und der Gekreuzigte erhielt zwar 1710 ein Metallherz und 1748 Kopf-Strahlen aufgesetzt[23]), aber keine neue Nagel-Zier.

Vor dem Hintergrund solcher Belege also – und nicht nur im Zusammenhang mit der Walldür-

ner Wallfahrt allein – ist zu sehen, was auf einen Nagelkult auch im Erftal hindeutet. Ob das Nagel-Motiv – vielleicht unter Mithilfe eines Ortsgeistlichen – von Bamberg über Würzburg nach Bretzingen eingewandert war? Immerhin war Bretzingen bis 1808 würzburgische Pfarrei[24]) und auch territorial dem Würzburger Bistum zugehörig (1656–1803). Und ob man sich das Nägelesbild als einen hölzernen Nagelchristus vorstellen darf, der in seiner Wegkapelle allen Vorüberziehenden deshalb besonders auffiel, weil er durch große oder sonstwie betonte Kreuznägel eigens gekennzeichnet war? Gewißheit zu diesen Fragen wird nie mehr zu erlangen sein, weil hierzu heute Zeugnisse und Anschauung fehlen. Ein Kreuz mit einem „Kußnagel" war das Bretzinger Bild wohl nicht, weil solche Nagelbilder nur im alpenländischen Raum festgestellt wurden. Eher wäre noch an einen Gekreuzigten zu denken, den die „Arma Christi" und darunter die Kreuznägel – vielleicht zu Häupten umrahmt von der Dornenkrone – so auffällig umgaben, daß auch er als „Nägelesbild" hätte angesprochen und verehrt werden können[25]). Mit einiger Sicherheit kann nur die Kapelle erschlossen werden, zu der man sich die eifrige Einkehr der Walldürn-Pilger[26]), dazu auch Zulauf aus Bretzingen und Umgebung sowie den Besuch der Pfarrgemeinde bei Flurumgängen vorstellen darf. (Noch das später so bezeichnete „Nägelesbild" war traditionelle Station bei der Flurprozession am Markustag bzw. am Sonntag danach, wie sie bis vor wenigen Jahren üblich war). Kirchliche Förderung war anscheinend nur indirekt gegeben, so daß eine soziologische Interpretation des Kultes zuerst bei der Stifterfamilie der Kapelle anzusetzen hätte. Mit gutem Grund darf man hierbei an die wohlhabendere dörfliche Oberschicht denken, die – in freilich engem Verbund mit der Kirche – auch in Glaubensdingen und Brauchtumsangelegenheiten tonangebend war[27]). Bestätigend deutet in diese Richtung, daß das fragliche Grundstück seit jeher im Besitz der Familie Lutz war: eine Bretzinger Familie, die im Ort immer eine gewisse Rolle spielte und z. B. früher die Rentmeister (Steuereinzieher, vgl. die Gültbücher) und Bürgermeister stellte.

Warum verschwand die Kapelle? Zur Beantwortung dieser Frage trägt wohl, wie oben angedeutet, der Befund bei, daß die kleine Kultstätte vor oder nach 1800 abgekommen sein muß, d. h. zu einer Zeit, als sich im philosophischen und theologischen Denken eine Abkehr von den Traditionen der Vergangenheit vollzog und auch die Kirche in Gegensatz zu ihren früher gepflegten und volkstümlich gewordenen Kultformen geriet. Der Begriff „Aufklärung" ist dazu das Stichwort. Sie wirkte sich auch stark im Würzburger Bistum aus, u. a. durch Unterdrückung des Wallfahrtswesens. Zwar ist es hier „im Kampf gegen die Wallfahrtskirchen nicht zu solchen Exzessen gekommen, wie in Altbayern, jedoch wurden auch hier ‚überflüssige' Kapellen geschlossen oder sogar abgebrochen"[28]). Ein Abriß der Bretzinger Kapelle konnte zwar nicht direkt von der Kirche veranlaßt werden, da es sich ja wohl um eine Privatkapelle gehandelt hat. Möglich ist jedoch, daß das Bauwerk – immerhin mindestens 150 Jahre alt – reparaturbedürftig war und daß sowohl die Mittel als auch der Wille fehlten, es zu erneuern. Da auch der Wallfahrerstrom nach Walldürn dünner geworden war, fielen nicht mehr die Geldopfer an wie Jahrzehnte zuvor, und dazu mag ein neuer Ortsgeistlicher, aufklärerisch gesonnen, ins Dorf gekommen sein und darauf gedrungen haben, statt einer Wiederherstellung den Abbruch der Kapelle zu vollziehen. Mit dem alten Gnadenbild verfuhr man dabei sicher nicht zimperlich. Im theologischen Schrifttum der Zeit ist ja immer wieder die Nutzlosigkeit der Bild-Verehrung herausgestellt, und 1814 wurde in der in Bamberg herausgegebenen „Theologischen Zeitschrift" über „die sogenannten mirakulösen Bilder" klipp und klar gesagt: „Das Bild kann hinweggeschafft, verkauft, oder auch vernichtet werden, und es geschieht ihm damit keine größere Unehre, als einem andern rechtschaffenen Heiligen, der ungekannt in einer Ecke steht, und bey dem noch kein Wunder geschehen ist"[29]). Erst recht aber

mußte sich Kritik gegen ein Kultbild richten, das in einseitiger Übersteigerung ein Einzelelement der Passion – die Nagelung – der Verehrung darbot und damit nun wohl ebenso Anstoß erregte, wie dies bekanntlich die „abgehackten" Hände und Füße der alten Fünf-Wunden-Darstellungen taten.

Eine starke Pfarrerpersönlichkeit wirkte in jener Krisenzeit tatsächlich in Bretzingen. Dies bezeugt Aktenmaterial zum Streit um das 1800 gedruckte neue Würzburgische Gesangbuch, das eine geläuterte Frömmigkeit bewirken sollte, stattdessen aber vielerorts auf Widerspruch stieß. Eine positive Ausnahme hatte zunächst Bretzingen gebildet, wo der Pfarrer „ohne größere Reibungen" die neuen Lieder einzuführen vermochte[30]). Daß er selber voll hinter dieser Aktion stand, ließ er wenig später in einem Brief an das Ordinariat erkennen, in welchem er aus Gerichtstetten – wohin er versetzt worden war – berichtete, „er schmeichle sich nicht zu viel zu behaupten, wenn er sage, daß dieser Gesang vielleicht in keiner einzigen Pfarrey des Hochstiffts schon in diesem Grade wie daselbst hören lasse"[31]). Doch der Erfolg in Bretzingen hielt nicht an, und es kam hier ebenso wie in Hardheim, Schweinberg und Erfeld zu lautstarken Protesten und unschönen Auftritten, so daß der ehemalige Bretzinger Pfarrer auf Geheiß des Vikariates in seinen alten Pfarrort zurückgehen und seinem Amtsnachfolger Beistand leisten mußte. Erwies sich folglich das obere Erftal als besonders konservativ, so hat es doch auch nicht an Persönlichkeiten gefehlt, die der Aufklärung Geltung zu verschaffen wußten.

Eine zusätzliche Maßnahme bei der Nägelesbild-Kapelle hätte die Errichtung des oben behandelten Bildstockes bzw. dessen Verpflanzung an den Platz der Kapelle sein können. Auffällig ist, daß er zwar auf dem Grundstück der Familie Lutz stand, aber seit jeher als Eigentum der Familie Schreck betrachtet wurde, die auf der anderen Wegseite ein Grundstück besaß. Er hätte demnach füher an anderem Ort stehen können, wie die Kapelle bevorzugt am Wallfahrtsweg errichtet, aber schließlich dazu ausersehen, diese quasi zu ersetzen am dazu sich anbietenden Platz. Und der Volksmund machte dann ein neues „Nägelesbild" daraus.

Die Ruhe der folgenden Jahrzehnte förderte vollends das Vergessen[32]). Den Wallfahrtsweg nach Walldürn benützten nur noch kleine Wallergruppen und die Bretzinger Pfarrgemeinde selbst. Bretzingen war inzwischen badisch geworden und die Pfarrei 1827 dem neuen Erzbistum Freiburg inkorporiert worden. An die Zugehörigkeit zu Würzburg erinnerte nur noch eine alte Corporis-Christi-Bruderschaft und die als „Würzburger Bettag" bis in jüngste Zeit gehaltene Sakramentsfeier am Sonntag nach Maria Geburt. Gegen Jahrhundertmitte drängten die sozialen Probleme, die Zehntablösung und die Agrarunruhen 1848 kamen auf die geschichtliche Tagesordnung, und erst im badischen Kulturkampf – der wie einst die Aufklärung gerade im oberen Erftal Wellen schlug[33]) – regten sich auch in der Kirche wieder bis ins dörfliche Milieu hinunter neue Initiativen. 1868 wurde die Bretzinger Skapulier-Bruderschaft gegründet, zu der eine Herz-Mariä-Bruderschaft und die üblichen katholischen Vereine hinzukamen. Der verschollene Nagelkult aber gibt mit seinen spärlichen Resten nur noch dem Volkskundler und Kulturgeschichtler Anlaß zu Überlegungen. Sie sollten hier vorgetragen sein: u. a. auch deshalb, weil der Einzelfall, wie stets, zugleich größere geschichtliche Zusammenhänge anzeigt und zu deren Verständnis beiträgt, ohne seinerseits unabhängig von diesen Zusammenhängen verstanden werden zu können.

Anmerkungen:

[1]) *Heinrich Konrad Kißling*, Politisch-statistisch-topographisches Ortslexikon des Großherzogthums Baden mit historischen und volkswirtschaftlichen Notizen, Freiburg und Donaueschingen 1865, S. 34.

[2]) Universal-Lexikon vom Großherzogthum Baden. Bearbeitet und herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten und Vaterlandsfreunden, Karlsruhe 1844, Sp. 192. Aus diesem Lexikon schrieb Kißling offenbar die zitierte Stelle ab.

[3]) Vgl. *Max Walter*, Vom Steinkreuz zum Bildstock (= Vom Bodensee zum Main, 25), Karlsruhe 1923;

ders., Die Volkskunst im badischen Frankenland (= Vom Bodensee zum Main, 33), Karlsruhe 1927; *Josef Dünninger* und *Bernhard Schemmel*, Bildstöcke und Martern in Franken, Würzburg 1970.

[4]) In der Umgebung finden sich entsprechende Bildstöcke etwa in Zimmern-Weidachshof (1731), Zimmern (ca. 1740), Seckach (1740), Altheim (ca. 1780), Waldauerbach (1794), Laudenberg und Schlossau (beide 1796), Langenelz (1798), Dörnbach (1800) und Schöllenbach (1801).

[5]) Universal-Lexikon (wie Anm. 2).

[6]) Vgl. das steinerne Altarbild in der „Schreiners-" oder „Laurentiuskapelle" von 1726 am Höpfinger Pfad bei Walldürn. Auch hier flankieren Engel das Blutbild, doch erscheinen oben die Heilig-Geist-Taube und Gottvater.

[7]) Kopf und Säule des Bildstockes lagern gegenwärtig bei Bildhauer Bernhard in Buchen, der mit der Wiederaufstellung des Denkmales – eventuell an sicherem Standort bei der „Dürmer Kapelle" – beauftragt ist. Dem Hardheimer Museumsleiter Robert Hensle (Mannheim) ist für entsprechende Initiativen zu danken.

[8]) Gemeindearchiv Hardheim, Bretzinger „Meßbuch" B 58, Bl. 87 v.

[9]) Ebenda, Bretzinger Gültbuch B 55, Bl. 178 v.

[10]) Wie Anm. 8, Bl. 273 r und Bl. 62 v.

[11]) Siehe *Peter Assion*, Die St. Erasmuskapelle bei Reinhardsachsen, in: Badische Heimat 51, 1971, S. 265ff., sowie *ders.*, Reinhardsachsen und der hl. Valentin von Rufach, ebenda 56, 1976, S. 191ff.

[12]) Vgl. *Wolfgang Brückner*, Die Verehrung des Heiligen Blutes in Walldürn. Volkskundlich-soziologische Untersuchungen zum Strukturwandel barocken Wallfahrtens (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V., 3), Aschaffenburg 1958, S. 200ff. („Prozessionswege") und Abb. 9 („Prozessionswege der Walldürner Wallfahrt").

[13]) Ebenda, S. 209.

[13a]) Siehe ebenda, S. 114ff.

[14]) Vgl. die Zusammenstellung bei *F. X. Kraus*, Der heilige Nagel in der Domkirche zu Trier, zugleich ein Beitrag zur Archäologie der Kreuzigung Christi, Trier 1868, S. 81ff. Zur mittelalterlichen Nagel-Verehrung siehe auch den Artikel von *Josef Blinzler*, Nägel hl., in: Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Band 7, Freiburg i. Br. 1962, Sp. 775.

[15]) *Leopold Kretzenbacher*, Der Nagel am Kreuz. Das Kultzeichen einer steirischen Sakrallandschaft, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde NF 9, 1955, S. 25ff., hier S. 29 und 47.

[16]) Zum Bamberger Kreuznagel vgl. *E. Bassermann-Jordan* und *W. M. Schmid*, Der Bamberger Domschatz, München 1914, S. 34 und Tafel XXII A, B. Zu den Kultausstrahlungen nach Kärnten siehe *Kretzenbacher* (wie Anm. 15), S. 47, sowie *Helge Gerndt*, Vierbergelauf. Gegenwart und Geschichte eines Kärntner Brauchs (= Aus Forschung und Kunst, 20), Klagenfurt und Bonn 1973, der der Feier des „Dreinageltages" auf dem Magdalensberg im Rahmen des sog. „Vierbergelaufes" nachgeht.

[17]) *Lenz Kriß-Rettenbeck*, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens, München 1963, S. 74.

[18]) *Adolf Jacoby*, Heilige Längenmaße. Eine Untersuchung zur Geschichte der Amulette, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 29, 1929, S. 1ff. und 181ff., hier S. 209–213. Vgl. dazu auch eine anonym veröffentlichte Anweisung zum Gebrauch der „leng der dreijn nagel" aus dem späten 15. Jahrhundert in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit NF 2, 1854, Sp. 17, und ebenda NF 1, 1853, Sp. 136 einen spätmittelalterlichen Segen, der sich auf die fünf Wunden und die drei Nägel beruft. Laut der Anweisung sollte man die Nagellängen mit sich tragen und anschauen, um Vergebung der sieben Todsünden zu erlangen, um vor übler Nachrede und Nachstellungen des bösen Geistes geschützt zu sein und um sich Ehre und Reichtum zu erhalten. Fast die gleichen Wirkungen schreibt ein Text in der 1516 angelegten Handschrift Cpg. 109 der Heidelberger Universitätsbibliothek, Bl. 148 v, der Verehrung der Nagellängen zu, fügt jedoch noch den Schutz vor Gift und eisernen Waffen, vor Unwetter, Pest, Fallsucht und jähem Tod hinzu. Daß die gleichen Vorstellungen auch in der Walldürner Gegend geläufig waren, bezeugt das Brauchbuch des Walldürner Webers Trunk, jetzt ebenda im Heimatmuseum, mit einem Segen, der die drei Nägel zum Schutz vor Feinden anrufen ließ.

[19]) *Kretzenbacher* (wie Anm. 15).

[20]) *August Baumhauer*, Das Villinger Nägelinskreuz. Geschichte einer verschollenen Wallfahrt, in: Mein Heimatland 20, 1933, S. 114ff. Der gleiche Aufsatz, nur um den Schlußabsatz gekürzt und ohne Bilder, erschien auch in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 56, 1943, S. 661ff. Vgl. auch *A. Birlinger*, Das Nägelinskreuz in Villingen, in: Alemannia 18, 1890, S. 278f. (Ursprungssage der Wallfahrt).

[21]) So auch noch *Ernst Schneider*, Personen- und Familiennamen als Bestimmungswörter bei Kreuz-Flurnamen, in: Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 17, 1943, S. 161ff., hier S. 164f.

[22]) Abgebildet bei *Baumhauer* (wie Anm. 20), S. 120.

[23]) Vgl. den Untersuchungsbericht von *Anton Müller*, Noch einmal: das Villinger Nägelinskreuz, in: Mein Heimatland 20, 1933, S. 303ff. Hier wie bei *Baumhauer* ist der alte Bezug zum Nagelkult jedoch nicht erkannt.

[24]) Zur Geschichte der Pfarrei und ihrer Filiale Erfeld vgl. *Robert Hensle*, Erfeld, eine Gemeinde des Bau-

landes (1244–1969), Erfeld (Selbstverlag der Gemeinde) 1970, S. 75ff.

[25]) Als Parallelbeispiel könnte ein Bildstock von ca. 1780 bei Altheim am alten Weg nach Walldürn angeführt werden, dessen Tafel die Arma Christi zeigt und der – Pars pro toto – nach dem Hahn des Petrus als ,,Gökersbild" bezeichnet wird.

[26]) Es spricht alles dafür, daß der im Universal-Lexikon (wie Anm. 2) erwähnte ,,starke Besuch" ein solcher der Walldürn-Pilger war, lenkte doch gerade die Heilig-Blut-Wallfahrt hier bedeutende Pilgerströme vorbei. Zu den kleinen Sekundärwallfahrten an den Wegen nach Walldürn und zum kurz erwähnten Bretzinger Nägelesbild vgl. auch *Peter Assion,* Nahwallfahrten im Odenwaldbereich, in: Sammlung zur Volkskunde in Hessen, Heft 12 (= Zeugnisse der Volksfrömmigkeit), 1978, S. 27ff., hier S. 35. – Ob mit dem Besuch des Bretzinger Nagelchristus noch besondere Anliegen verknüpft waren, ist ebenso unbekannt wie vieles andere nur Vermutbare. Möglicherweise wurden von der andächtigen Betrachtung des Gnadenbildes mit den Nägeln die gleichen Wirkungen wie bei den Nagellängen (vgl. Anm. 18) erwartet, zu denen jeweils ausdrücklich angegeben ist, daß man sie nicht nur bei sich haben, sondern anschauen müsse; der Nutzen erwies sich dem Gläubigen dann ,,zu wöllicher zeyt oder stundt er die figur andechtiglich ansicht" (Cpg. 109).

[27]) Vgl. dazu die Geschichte der Erasmuskapelle bei *Assion* (wie Anm. 11). Was über die Stifterfamilie Müssig zu ermitteln war, läßt jedenfalls ähnliche Verhältnisse auch im Falle Bretzingens vermuten.

[28]) *Barbara Goy,* Aufklärung und Volksfrömmigkeit in den Bistümern Würzburg und Bamberg (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, 21), Würzburg 1969, S. 144, mit Verweis auf *F. Schnelbögl,* Entbehrliche Kirchen und Kapellen, in: Die Fundgrube, Lauf 1935, S. 14f. und S. 32.

[29]) Zitiert nach *Barbara Goy* (wie Anm. 28), S. 140.

[30]) Ebenda, S. 269.

[31]) Ebenda.

[32]) Es kann daher nicht verwundern, wenn bei *M. Stromeyer,* Die katholisch kirchlichen Oberbehörden, Pfarreien, Benefiziate und Lehranstalten im Großherzogthum Baden, Karlsruhe 1825, und in den Realschematismen der Erzdiozese Freiburg von 1863, 1910 und 1939 zwar Bretzingen mit seinen Pfarreiverhältnissen erwähnt ist, ohne daß zugleich ein Hinweis auf die Nägelesbild-Wallfahrt gegeben wird.

[33]) Siehe *Hensle* (wie Anm. 24), S. 202f.